

die persönliche Seelsorge, die jedes Kind Gottes in irgendeiner Weise braucht. Und es kann dann auch vorkommen, daß Beichte und Absolution in dieser liturgisch wenig geordneten Situation stattfinden.

Schlußgedanken

Unsere These in diesem Vortrag lautete, daß der Pastor dazu berufen ist, Gottes Diener für Gottes Menschen zu sein. Wenn auch der Pastor hier im Blickpunkt stand, so gilt doch jedem Christen das Wort des Apostels: „Folgt meinem Beispiel, wie ich dem Beispiel Christi!“ (1.Kor. 11,1).

Christus ist es, der Erzhirte der Kirche, dem Paulus folgte in seinem Dienstamt. Gott möge alle, die im Dienst des Predigtamtes stehen, dazu befähigen, solche Diener zu sein, die allezeit seinen Menschen dienen mit Wort und Sakrament. Ob es die Predigt und Lehre vor der Menge ist, oder ob es der individuelle Zuspruch der Geheimnisse Gottes an die einzelne, bedürftige Seele ist, der Heilige Geist möge uns befähigen, daß wir dem Ruf Gottes treu sind. Wir haben unser Amt durch die Gnade Gottes. So laßt uns wie der Apostel Paulus treu und in Demut dienen und mit ihm sprechen: „Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist die Gnade gegeben worden, ... zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi“ (Eph. 3,8). Mit einem solchen demütigen Verständnis der Gnade Gottes und der unausforschlichen Schätze, die er im Wort und den Sakramenten hat, wird ein Pastor mehr und mehr so geformt werden, daß er Gottes Diener für Gottes Menschen wird.

Diethardt Roth:

Das Amt der Kirche*

- Antwort auf das Referat von Dr. James Kalthoff -

Nach einem so guten Referat von Dr. Kalthoff ist es nicht einfach, noch etwas Weises und Weiterhelfendes zu sagen. Ich danke vor allem Bruder Dr. Kalthoff für seine Ausführungen, die grundlegende Gedanken zur Wechselbeziehung zwischen geistlichem Amt und dem Priestertum aller Gläubigen unter dem Gesichtspunkt gegenwärtiger Probleme in den Gemeinden im Miteinander von Amt und Gemeinde entfalten.

In seinem bedeutsamen Aufsatz „Zur Frage nach dem Verhältnis von Amt und Gemeinde“ schreibt Sasse 1949: „Zu den erschütterndsten Ereignissen in der Geschichte der lutherischen Kirche des 19. Jahrhunderts gehört das Auseinandergehen der beiden großen Kirchenmänner Wilhelm Löhe und Ferdinand Walther, nachdem der große theologische Führer der Missourisynode

*) Der Vortrag, der in St. Louis gehalten wurde, ist, auch gegenüber der englischen Fassung - veröffentlicht in „Church and Ministries“ (S. 168 ff) - vom Verfasser leicht verändert und wo nötig korrigiert worden. (Vgl. Rezension LUTH. BEITR. 1/99 S. 68ff.)

noch 1851 eine so verheißungsvolle Begegnung mit Löhe in Neuendettelsau gehabt hatte ... Niemand konnte ahnen, daß aus diesen mühselig an der Grenze der Zivilisation sich organisierenden Gemeinden einmal die großen Kirchen werden würden, in denen das Schicksal des Luthertums heute ruht, soweit es in Menschenhänden liegt. So konnte auch niemand ahnen, was der Bruch zwischen Walther und Löhe, zwischen Missouri und Iowa einmal in Zukunft bedeuten mußte."¹

Das Problem des Verhältnisses von Amt und Gemeinde, Gemeinde und Amt, das Sie, Bruder Kalthoff, sehr praktisch dargestellt haben, hat mittlerweile nach den Kämpfen des 19. und 20. Jahrhunderts eine die Positionen verbindende Lösung gefunden. Das hatte Sasse als Aufgabe des 20. Jahrhunderts formuliert. Sie „kann nicht darin bestehen, die beiderseitigen Formulierungen zu wiederholen und die Diskussion dort wieder aufzunehmen, wo sie vor 100 Jahren stehengeblieben ist, sondern auf Grund der Erfahrungen der Kirche und der ihr vielleicht hier und da geschenkten tieferen Einsicht in die Lehre der Heiligen Schrift das noch einmal zu durchdenken, was damals ein ungelöstes Problem geblieben ist.“²

Die Theologische Kommission der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche hat in den vergangenen Jahren zu dem Thema intensiv gearbeitet und eine Handreichung dazu herausgegeben mit dem Titel: „Das Amt der Kirche.“³

Es würde hier zu weit führen, diese Schrift in ihrer Gesamtheit vorzustellen. Zu den beiden von Bruder Kalthoff benannten Hauptteilen in seinem Referat betont die Theologische Kommission die Verankerung des geistlichen Amtes in der Stiftung durch Jesus Christus und die Kontinuität zum apostolischen Amt.

„Die Briefe des Neuen Testaments und die Bekenntnisse der evangelisch-lutherischen Kirche lassen erkennen, wie das Amt der Kirche und die Gemeinde unlöslich zusammengehören und zugleich klar unterschieden sind.

Sie gehören zusammen, weil der Gemeinde das Amt nicht fehlen darf, durch welches ihr das Evangelium verkündigt und die Sakramente gereicht werden; und weil das Amt auf die Gemeinde bezogen ist, zu deren Dienst es gestiftet wurde.

Sie sind aber unterschieden, weil der Gemeinde Wort und Sakrament nicht im eigenen Namen, sondern im Namen Gottes gereicht werden; und weil das Amt der Kirche in seinem Dienst an die Gemeinde gewiesen ist.“⁴

1 Sasse, Hermann, Zur Frage nach dem Verhältnis von Amt und Gemeinde (Briefe an lutherische Pastoren, Nr. 8, Juli 1949), abgedruckt in Hermann Sasse, In Statu Confessionis, hrsg. von Friedrich Wilhelm Hopf, Berlin / Hamburg, Bd. 1, 1966, S. 121.

2 Sasse, a.a.O., S. 124.

3 Hrsg. Theologische Kommission der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Das Amt der Kirche, 1997.

4 A.a.O., S. 17.

Im Zentrum des gemeindlichen Lebens, im Gottesdienst wird das Miteinander anschaulich:

„Der Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde ist der besondere Ort, an dem alle innwerden können, wie das Amt der Kirche und die Gemeinde einander zugeordnet sind: Der Missionar und Hirte verkündigt der Gemeinde das Evangelium und reicht die Sakramente; dabei bekennt er mit der Gemeinde zusammen seine Sünde, bittet und fleht, lobt und dankt wie jeder Zeuge des Evangeliums.“⁵

Sasse hat zu solcher Konzentration schon 1949 aufgerufen, wenn er in dem schon erwähnten Artikel schreibt: „Alles, was dem geistlichen Amt inzwischen zugewachsen ist durch die moderne Überorganisation der Kirche bis hin zu den kirchenpolitischen Allotria, mit denen moderne Bischöfe ihre und anderer Leute Zeit totschiagen, versinkt dann im wesenlosen Scheine. Jede Predigt wird wichtiger als die Sitzungen, in denen große kirchliche Resolutionen zum Bonner Grundgesetz oder zur Atombombe oder zu Goethes 200. Geburtstag diskutiert werden. Und wiederum: Jedes Ernstnehmen des geistlichen Amtes führt zu einem Ernstnehmen der christlichen Gemeinde.“⁶

Wie modern ist Sasse, wenn wir an die Entwicklungen in den Kirchen in den letzten 50 Jahren denken? Nehmen wir in der Tat unseren Beruf und unsere Berufung zu dem Wesentlichen wieder ganz ernst. Konzentrieren wir uns auf das, was den Pfarrern in der Ordination als Aufgabe und Dienst übertragen worden ist. Lehren wir das die Gemeinden.

In den Gedankengängen der Theologischen Kommission der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche und den Darlegungen Sasses finden sich viele Überlegungen von C. F. Walther wieder, wie sie Kalthoff dargestellt hat. Aus seinem Referat wird aber auch deutlich, daß mit einer guten theologischen Definition des Verhältnisses von Amt und Gemeinde nicht gewährleistet ist, daß das Miteinander von Pastor, anderen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und Gemeinde ohne Probleme ist.

Dr. Kalthoff macht sie sehr eindrücklich deutlich. Manche Erfahrungen und Erscheinungen, die er beschreibt, lassen sich auch mehr oder weniger stark ausgeprägt in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche beobachten.

Kirche und ihre Mitarbeiter erfahren mancherlei Bedrängnis. Zurückgehendes Ansehen der Kirchen und der Pastoren, burn-out-Effekt bei Pastoren, aber auch Mitarbeitern in den Gemeinden, Mutlosigkeit, erhöhte Anforderungen an die Professionalität, enttäuschte Erwartungen, Streit und dergleichen werden sichtbar.

Zum ersten spiegelt sich darin das „Heilszeichen des Kreuzes“, wie es Martin Luther in seiner Schrift von den Konzilien und Kirchen beschrieben hat, wider.

5 A.a.O., S. 19.

6 Sasse, a.a.O., S. 130.

„Daß das Volk Gottes alles Unglück und Verfolgung, allerlei Anfechtung und Übel (wie das Vaterunser betet) vom Teufel, von der Welt und vom Fleisch, inwendiges Trauern, Verzagtheit, Erschrecken, äußerliche Armut, Verachtung, Krankheit, Schwachheit leiden muß, damit es seinem Haupt Christus gleich werde. Die Ursache dafür muß allein die sein, daß es fest an Christus und Gottes Wort hält und so um Christi willen leidet; Matth. 5,11: ‚Selig sind die, die um meinetwillen Verfolgung leiden.‘ Sie müssen fromm, still, gehorsam sein, bereit, mit Leib und Gut der Obrigkeit und jedermann zu dienen, niemandem ein Leid zu tun. Aber kein Volk auf Erden muß solch bitteren Haß leiden.“⁷

Wir sollten es ganz nüchtern zur Kenntnis nehmen, daß wir „ecclesia pressa“ (= bedrängte Gemeinde), Kirche unter dem Kreuz sind und nicht „ecclesia triumphans“ (= triumphierende Kirche). Mit der Wahrnehmung dieses Sachverhaltes sollten Pfarrer ihren Dienst gelassen und geduldig auch in Anfechtung tun. Ich erinnere an das Wort Martin Luthers: „oratio, meditatio, tentatio faciunt theologium“ (Gebet, Meditation und Versuchung machen den Theologen). Das sollten Pfarrer bei allen Fragen, Nöten und Problemen in ihren Gemeinden immer wieder einüben und dabei vor allem die Kraft des Gebetes neu entdecken.

Von Melanchthon, an dessen 500. Geburtstag wir in diesem Jahr denken, sind viele tausend Gebete überliefert. Von keinem anderen Reformator gibt es so viele Gebete. Sollten wir Pastoren das Beten in schwerer Zeit nicht auch wieder mehr lernen und üben? Sind wir nicht manchmal so kraftlos, weil uns das Beten in Erhörungsgeißheit fehlt?

Zum anderen wird bei den Problemen mit den Auseinandersetzungen in Gemeinden mit gegenseitigen Verurteilungen und Mißverständnissen auch deutlich, daß wir „simul iustus ac peccator“ (= zugleich Gerechter und Sünder) sind, die unter Gesetz und Evangelium leben, wie in dem Referat sehr klar und deutlich herausgearbeitet wurde. Dabei ist entscheidend, daß der Pfarrer der erste Hörer des Wortes Gottes in Gesetz und Evangelium ist. Das wird ihm seine Selbstgerechtigkeit, seinen Selbstruhm und seinen Hochmut aufdecken und zerschlagen, aber ihn auch trösten durch das Heil in Jesus Christus.

Christuszentriert ist deshalb der Dienst des Pfarrers auszurichten, Christuszentriert ist die Arbeit der Gemeinde von seiten der Gemeinde zu gestalten. Die Freiheit des Amtes und der Kirche ist bedroht, wenn der Amtsträger zum Funktionär und Werkzeug von Menschen gemacht wird.

In, mit und unter Jesus Christus versammelt sich die Gemeinde. Sie läßt sich mit der ganzen Christenheit auf Erden berufen, sammeln, erleuchten, heiligen und bei Jesus Christus im rechten einigen Glauben erhalten. Er will,

⁷ Martin Luther, Von den Konzilien und Kirchen, in: Ausgewählte Schriften, hrsg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Bd. 5, Frankfurt/Main 1982, S. 207.

daß diese Gemeinde wie eine Stadt, die auf dem Berg liegt, in der Welt erkannt wird und daß sie wie ein Brief, den Gott der Welt schreibt, gelesen wird. Wir müssen uns nicht zu dieser Stadt und zu solchem Brief machen, wir sind es aus Gottes Güte um des gekreuzigten und von den Toten auferweckten Jesus Christus willen.

Damit das geschieht, hat Gott seine Diener berufen, so wie Martin Luther in „Von den Konzilien und Kirchen“ schreibt: „Haben nun die Apostel, Evangelisten und Propheten aufgehört, so müssen andere an ihre Stelle gekommen sein und noch kommen bis zum Ende der Welt. Denn die Kirche soll nicht aufhören bis an der Welt Ende. Darum müssen Apostel, Evangelisten und Propheten bleiben, heißen sie auch, wie sie wollen und können, die Gottes Wort und Werk treiben.“⁸ Gott will das geistliche Amt.

Damit das geschieht, will Gott, daß möglichst viele Gemeindeglieder sich zum Zeugendienst in den verschiedensten Bereichen und Aufgaben rufen lassen. Dazu gibt Gott durch den Heiligen Geist viele Gaben in die Gemeinde, die mit den Begabungen, die der Schöpfergott geschenkt hat und noch schenkt, zusammenklingen und zusammenwirken. Diese Gaben gilt es zu entdecken und für die Arbeit in der Gemeinde fruchtbar zu machen.

In dem Zusammenhang ist in unserer Kirche engagiert über die Frage der Ordination von Frauen zum Predigtamt diskutiert worden. Die Kirche hat sich entschieden, bei ihrer bisherigen Linie der Ablehnung der Ordination von Frauen zu bleiben, hat aber den Dienst der theologisch ausgebildeten Frau im Berufsbild der Pastoralreferentin beschrieben. Männer und Frauen tragen gemeinsam, jeder in dem gewiesenen Aufgabenfeld, das kirchliche Leben. Hier sind wir immer wieder gefordert, Frauen nicht zu diskriminieren, auch wenn ihnen die Ordination nicht gewährt werden kann.

Zum dritten möchte ich zusätzlich zu der theologischen Einordnung und Zuordnung der benannten Probleme die Frage nach den soziokulturellen und psychischen Gegebenheiten stellen und den Hintergründen dafür, daß das Verhältnis zwischen Amtsträgern, Mitarbeitern und den Gemeindegliedern nicht in Ordnung ist.

Da ist die Persönlichkeit des Pfarrers mit ihrer Ausprägung und ihren Problemen. Da sind die Laien mit ihren persönlichen Entwicklungen und Gaben. Da ist das soziokulturelle Umfeld. Das, was z.B. viele Menschen in ihrem Berufsleben erfahren, u.a. Streß und Härte, wirkt sich auf die Gemeinde aus. Der Pfarrer, der z.B. als leitender Angestellter und Arbeitnehmer in einem Dienstleistungsbetrieb angesehen wird, wird schnell für alles in der Gemeinde verantwortlich gemacht. Er wird oft als der „marketing man“ (Erich Fromm) angesehen, der sich den Ansprüchen der Umwelt voll und ganz anzupassen und zu funktionieren hat. Mancher Pastor mag auch dieser Gefahr erliegen.

Und schließlich: Menschen, die in einer stark erlebnisorientierten Gesellschaft leben, erwarten ähnliche Impulse vielfach auch vom Pfarrer oder von den Mitarbeitern in der Gemeinde.

Bei den psychischen Gegebenheiten möchte ich u.a. auf die vielen, auch tiefen Ängste verweisen, die heute viele Menschen, auch in den Gemeinden bis hin zu den Pastoren erfaßt haben. Ängste um den Bestand von Kirche und Gemeinde, Ängste, die oftmals den Menschen in den Mittelpunkt des Denkens rücken und nicht den dreieinigen Gott mit seiner Wirkmächtigkeit. Können durch solche Ängste nicht auch Fehlentscheidungen in verschiedener Hinsicht in Gang kommen? Auf diesen ganzen Komplex psychischer und soziokultureller Gegebenheiten, der noch erweitert werden könnte, und seinen Einfluß muß m. E. sehr geachtet werden, um Fehlentwicklungen zu verstehen und sachgemäß korrigieren zu können.

Generell brauchen alle, ob Pfarrer oder Laien, für die Verfolgung ihrer Ziele und die Erfüllung ihrer Aufgaben eine gute Ausbildung und kontinuierliche Fortbildung. Die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche ist zur Zeit dabei, angesichts der Herausforderungen unserer Zeit, die Ausbildung für Pfarrer neu zu strukturieren. Der Pfarrer braucht in heutiger Zeit theologisch-hermeneutische, kontext-analytische, missionarisch-pastorale, persönlich-geistliche und dialogisch-selbstkritische Kompetenz. In dem Zusammenhang wird hoher Wert auf persönlichkeitsfördernde Maßnahmen während der Ausbildung und Fortbildung gelegt, was ich nur unterstreichen kann. Eine gute Ausbildung der Pfarrer von morgen hilft der Kirche auf dem weiteren Weg. Das gilt genauso für eine Fortbildung der Pfarrer im Dienst, die kontinuierlich geschieht. Dadurch können richtige Wege aufgezeigt und falsche Wege rechtzeitig kritisch reflektiert und begleitet werden. Das, was für die Pfarrer gilt, gilt auch für die anderen haupt- oder nebenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Gemeinden und Kirchen. Zu solcher Aus- und Fortbildung gehört auch die Förderung von Kommunikations- und Dialogfähigkeit. Denn durch ein gutes Miteinander, auch in Streitfällen, geben wir der Welt ein Signal in der Liebe Jesu Christi.

Wir können uns unnötige „Reibungsverluste“ im innergemeindlichen, innerkirchlichen und zwischenkirchlichen Bereich immer weniger erlauben angesichts der Herausforderung durch die vielen Menschen, die von Gesetz und Evangelium noch nichts gehört oder es vergessen haben. Für uns als Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche liegt das große missionarische Aufgabenfeld in dem durch den kommunistischen Atheismus geistig, geistlich und wirtschaftlich stark geprägten Osten Deutschlands und Europas vor der Tür. Das geistliche Amt und die Gemeinde stehen hier vor ganz neuen, großen Herausforderungen, angesichts dessen mancher Streit in der Gemeinde ganz unbedeutend wird.

Sie, Bruder Kalthoff, haben vor allem die seelsorgerliche Herausforderung für Pfarrer und Gemeinden betont. Ich stimme Ihnen voll zu. Wir sind

nicht nur eine „Komm-Kirche“, sondern auch eine „Geh-Kirche“ zu den Menschen in der Gemeinde und zu den Außenstehenden. Aber je größer die Gemeinde ist und je verstreuter, desto schwieriger ist es, eine angemessene Seelsorge zu treiben.

Obne daß ich ein Rezept weiß, wie das Problem zu lösen ist - die Kirchen sind herausgefordert, über eine Seelsorge, die sachgemäß Gesetz und Evangelium ausrichtet, neu nachzudenken. Pfarrer, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen werden hier immer hinter den Erwartungen zurückbleiben. Was aber kann die Kirche tun gegen das dadurch verursachte permanente „schlechte Gewissen?“ Vielleicht müssen wir wieder stärker das bedenken, was Wilhelm Löhe geschrieben hat: „Darum stehe ab von Methoden und halte von vornherein den Grundsatz fest, daß die ganze Seelsorge kasuell ist. Warte auf die Gelegenheiten und nimm dieselben wahr.“⁹ Löhe will dadurch dem Dienst der Seelsorge zur Konzentration verhelfen.

Der Pastor sollte weiterhin Mitarbeiter und weitere Gemeindeglieder zum „mutuum colloquium et consolationem fratrum“ (= das Gespräch miteinander und brüderliche Tröstung) zurüsten und so die Gemeinde durch die Kraft des Heiligen Geistes zu einem lebendigen Organismus werden lassen, in dem einer für den anderen da ist und eintritt.

Viele Aspekte Ihres Referates, Dr. Kalthoff, wären noch im Blick auf das Verhältnis von Amt und Gemeinde zu würdigen. Der Pastor der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Dr. Gottfried Werner, hat in seinem Buch „Tröstet euch der Ordination“ im Blick auf das geistliche Amt ausgeführt: „Das Amt ist des Herrn Geheimnis. Mit und in ihm stehen wir *immer an der Grenze unseres Begreifens*. Wir werden im gesicherten Studierzimmer oder am Professorenschreibtisch wohl nie hinter das Letzte dieses Geheimnisses kommen. Man muß das Amt *tun*. Man muß in seinem praktischen Dienst tätig sein. Nur in der konkreten Funktion kommen wir seinem Geheimnis näher, aber ein letzter nicht erfaßbarer Rest wird bleiben. Die ganze lutherische Kirche ist nach dem Urteil vieler ihrer Besten mit dem Amt noch nicht „fertig“, und sie wird es nie werden.“¹⁰ Das gilt auch für alle unsere Bemühungen, das Spannungsverhältnis von Amt und Gemeinde sachgemäß im Blick zu haben und es für die Kirche Jesu Christi fruchtbar werden zu lassen. Es kommt darin zum Ausdruck, daß es letztlich um das schöpferische Wirken des Heiligen Geistes durch Wort und Sakrament geht, das in seiner Lebendigkeit nicht aufhören wird bis an das Ende aller Tage.

9 W. Löhe, *Der evangelische Geistliche*, Stuttgart 1852, S. 93.

10 Gottfried Werner, *Tröstet euch der Ordination*, Theologische Hefte Concordia, Heft 1 – o. J., S. 29.